Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 15 | Lemberg, am 27. Heuert | 1930

An die Landfrau, aber auch ein Ruf an die Männer!

Wi so oft hatle ich Gelegenheit, Landfrauen auf der Straße und in Versammlungen zu beobachten. Immer wieder fiel mir auf, wie viel verbrauchter die Frauen, selbst die jungen Frauen, gegenüber den Männern aussahen. Ich glaube wohl nicht im Irrtum zu sein, wenn ich sage: „Die Landfrauen haben es viel schwerer als die Landwirte“. Ich möchte nur einmal kurz einige Arbeiten der Frauen auf dem Lande erötern. In aller Frühe muß die Frau schon auf dem Posten sein, um selbst zu melken und zu buttern. Dann werden noch so mancherlei Arbeiten vorgenommen bis zum Frühstück und bis zu der Zeit, in der die Kinder erwachen. Da möchten oft drei, vier, ja mehr Kinder mit dem Nötigen versehen und auf den Weg zur Schule gebracht werden. Erst dann geht die eigentliche Arbeit der Hausfrau an. Da gibt es so viele Laufarbeit im Haus, Hof und Garten, und manche Hausfrau kommt dann müde und abgearbeitet in die Küche, um das Mittagessen zu bereiten. Da gibt es Gemüse zu putzen, Kartoffeln zu schälen, das Fleisch zu bereiten, Teig einzurühren und noch vieles mehr. Dies alles tut die Hausfrau, ob sie müde ist oder nicht, im Stehen. Viele werden, wenn sie das lesen, den Kopf schütteln und sagen: „Unsere Großmütter und Mütter haben das so gemacht, und wir werden doch nicht fauler sein wollen als diese.“ Ich weiß das aus Unterhaltungen auf dem Lande. Oft sagte ich zu den Frauen: „Setzt euch doch zum Kartoffelschälen oder Gemüseputzen.“ Da bekam ich zur Antwort: „Meine Mutter würde mich wohl für schön faul halten, wenn ich mich setzen würde.“ Was tun nun die Mädchen? Wie es ihre Mütter machen, so machen sie es auch. So unbequem wie möglich stellen sie sich den Kartoffelkorb auf die Erde, den Topf mit Wasser, in den die Kartoffeln hineinkommen, auf den Küchenstuhl. Dann langen sie sich, vielleicht noch mit der rechten Hand, die Kartoffeln aus dem Korb heraus und schälen diese in gebückter Haltung. Oder sie setzen sich auf die halbhohe Kochkiste (wie sie in der Stadt die meisten Hausfrauen besitzen), Kartoffelkorb und Kartoffeltopf stehen auf dem Fußboden, und schälen in dieser gebückten Haltung, in der die Unterleibsorgane alle zusammengequetscht werden, 20 Minuten bis eine halbe Stunde Kartoffeln. Wenn ich zu ihnen sagte: „Setzt euch doch zum Gemüseputzen“ — Bank und Sitzgelegenheit dazu sind zu diesem Zwecke ausgleichend hergerichtet worden —, so bekam ich nur ein Lächeln voller Unverständnis zurück. Als einmal die Mutter eines Mädchen von mir mehrere Stunden in unserer Küche saß und in der Zeit nicht untätig sein konnte, ließ sie sich von ihrer Tochter die Kartoffeln zum Schälen geben. Und was sah ich dann? In genau einer so unglücklichen Stellung wurde die Arbeit vorgenommen. Und was hatte die Frau? Schlimme Füße, die sie kaum trugen, außerdem war sie krank und müde. Sie hatte 10 Kinder großgezogen. Ob sie da als junger Mensch einmal daran gedacht hat oder daran erinnert worden ist, sich zu schonen, wenn die Arbeit im Sitzen gerade so gut zu verrichten war wie im Stehen? Wieviel Stunden am Tage könnten einer Frau und werdenden Mutter dadurch erleichtert werden, daß sie viele, viele Arbeiten im Sitzen verrichten. So kann auch das Plätten von kleineren Wäschestücken, wenn das Plättbrett in der richtigen Höhe zum Stuhle liegt, vorgenommen werden. Es geht sehr gut und erspart viele Kräfte. Es kommt bei der sitzenden Arbeit nicht nur auf das Sitzen an. Es muß auch darauf geachtet werden, daß der Tisch oder die Bank auf denen gearbeitet wird, eine in der Höhe entsprechend richtige Sitzgelegenheit haben. Liegt darin wirklich eine so große Schwierigkeit? Ein Küchenstuhl, dessen Beine man etwas absägt, kann als Sitz vor einer Bank helfen. Bei zu hohem Tisch nagelt man ein paar Klötze fest unter die Stuhlbeine und erhält so die richtige Höhe zu dem Tisch. Dann ist noch eins nicht zu vergessen. Die Fußbank, auch Ritsche oder Hutsche genannt! Bei einem hohen Stuhl dürfen die Beine nicht herunterbaumeln. Sie müssen sich auf etwas stützen können, wobei sie ausruhen. Auch ist es total falsch, auf einer Bank zu sitzen und neben sich eine Schüssel zu haben, in der das geputzte Gemüse usw. hineinkommt. Diese Körperverdrehung dient gleichfalls nicht zum Ausruhen.

Eins meiner tüchtigen Mädchen sagte mir eines Tages, nachdem sie eindreiviertel Jahre bei mir war: „Meine Beine tun mir so weh, sie sind dick und ich bekomme Krampfadern.“ Ich hielt ihr nochmals einen Vortrag über das Arbeiten beim Sitzen, wo es angängig ist, und als sie 2 Jahre bei mir war, da fing sie an es einzusehen, daß ich es gut mit ihr gemeint hatte, und sie verrichtete nun viele Arbeiten im Sitzen und sparte sich die Kraft für die Arbeiten, die im Umherlaufen zu verrichten sind.

Im möchte nun noch hinzufügen, daß die in meinen Ausführungen behandelte Frage nicht von mir erfunden ist, sondern daß sich Aerzte mit dieser Frage ernstlich beschäftigt haben und zu dem Schlusse gekommen sind, dem Frauenkörper, der nicht so widerstandsfähig wie der Männerkörper ist, mehr Schonung angedeihen zu lassen. Die meisten Frauenkrankheiten lassen sich auf das viele Stehen der Frauen zurückführen. Wenn die Frauen 45 Jahre und darüber sind, fangen sie an, nach den getanenen Tagespflichten erledigt zu sein. Der Mann ist dann meistens noch viel rüstiger als seine bessere Ehehälfte — sie ist verbraucht. weil ihrem Körper weit über das Maß ihrer Kräfte zugemutet worden ist.

Meine Worte richte ich nur an die Frauen. Sie müssen auch Verständnis bei den Männern finden. Erstens mal, damit sie der Frau eine ordentliche Arbeitsstätte zurechtzimmern und daß sie nicht gedankenlos darüber hinweggehen und vielleicht in spottender Weise der Frau diese Erleichterung vergraulen und damit verschütten.

Für sie selbst muß es gewiß schöner und angenehmer sein, mit einer frischen Frau am Abend vor der Tür oder am warmen Ofen zu plaudern, als eine über ihre Kräfte verarbeitete Frau neben sich zu haben. Auch die Kinder werden die Wirkung der Erleichterung der Mutter merken und ihrem Vater später einmal danken für die Frische der Mutter, die ihnen eine frohere Kinderzeit brachte, als es eine abgearbeitete Mutter hätte tun können.

Eine Hausfrau.

Gemüse-, Obst- u. Gartenbau

Der Wert des Kalkanstriches für unsere Obstbäume

Um die Schädlingsbekämpfung möglichst billig und doch mit Erfolg durchführen zu können, ist es vor allem nötig, die Schädlinge indirekt zu bekämpfen, ihnen die Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten zu entziehen. Dazu gehört auch die Entfernung der Rindenschuppen vom Stamm und den stärkeren Aesten. Gerade diese bieten vielen Schädlingen einen Unterschlupf, der sie vor den Unbilden der Witterung schützt und eine direkte Bekämpfung durch Spritzung fast unmöglich macht. Aus diesem Grunde wird immer wieder auf die Notwendigkeit des Entfernens der Rindenschuppen durch Abscharren und Abbürsten aufmerksam gemacht, aber nur selten wird dieser Anregung Folge geleistet. Zum Teil liegt dieses Unterlassen wohl an der Umständlichkeit des Abkratzens und den damit verbundenen Unannehmlichkeiten. Wird es aber durchgeführt, so geschieht es meist nur in Reichweite vom Boden aus und nicht bis zu den höheren noch borkigen Kronenpartien. Der Erfolg ist dann auch nur halb.

Leichter geschieht dieses Entfernen der Borken durch Kalkanstrich oder noch besser durch Kalkspritzung. Durch die ätzende Wirkung des Kalkes werden die Rindenborken vom Stamme losgelöst, fallen ab und man erhält einen glatten Stamm, der den tierischen Schädlingen keinen Unterschlupf mehr bietet. Die Kalkspritzung ist vorteilhafter als der Kalkanstrich, da durch die Spritzung die Kalkmilch auch in die Risse und Spalten kommt, die mit dem Pinsel beim Streichen nicht zu erreichen sind.

Der Kalk dient also nur als Vorbeugungs- nicht als direktes Bekämpfungsmittel. Für die direkte Bekämpfung der Schädlinge kommt im Winter in erster Linie ein gutes Obstbaumkarbo-

lineum in Betracht, das in etwa 10prozentiger Lösung zur Verspritzung gelangt. Zuweilen wird der Kalk mit dieser Lösung zur Kalkmilch verrührt. Besser ist aber die Wirkung des Obstbaumkarbolineums, wenn es allein zur Anwendung gelangt und erst nach dem Eintrocknen der Kalkanstrich folgt.

Neben den Rindenschuppen bieten auch die auf ihnen wachsenden Moose und Flechten den tierischen Schädlingen einen Unterschlupf. Sie schädigen den Baum weiter auch dadurch, daß sie die Rindenatmung hindern und die Fähigkeit haben, viel Wasser aufzuspeichern. Folgt nun z. B. im Sommer nach einem Regen Sonnenschein und Wärme, dann verdunstet das aufgesaugte Wasser nur langsam und es bildet sich im Innern der Krone und namentlich dann, wenn sie zu dicht ist, eine feuchtwarme Luft, die den Pilzkrankheiten (Schorf, Krebs) beste Entwicklungsmöglichkeit gibt.

Durch Kalkspritzung bis in die Krone hinein werden Moose und Flechten abgetötet, so daß den Schädlingen dieser Unterschlupf genommen ist und die Entwicklungsmöglichkeiten für Pilzkrankheiten verringert werden.

Wenn im Spätwinter und Vorfrühling die Sonne schon höher steht und die schwarze Rinde der Bäume bestrahlt, dann beginnt in den Stämmen auf der Südseite der Saft zu steigen, während die Nordseite noch in vollständiger Winterruhe bleibt. Häufig folgen dann diesen warmen Tagen Nächte mit 5—10 Grad Kälte. Die Zellen auf der Südseite der Stämme werden durch Eisbildung zerstört und die Rinde wird in Flecken oder Flächen abgetötet. Die abgestorbenen Rindenteile trocknen ein, der Rand der Wunden wird rissig und im Frühjahre bemerkt man dann diese als Frostplatten bezeichneten Stellen. Oft reißt sogar die Rinde vollständig auf und legt den Holzkörper bloß.

Abgesehen davon, daß diese oft sehr großen Wunden viel Wasser verdunsten, bieten solche Wunden den tierischen und pilzlichen Schädlingen willkommene Angriffsflächen (Blutlaus, Krebs, Baumschwämme).

Durch den weißen Kalkanstrich werden die Sonnenstrahlen zurückgeworfen, der Stamm wird nicht vorzeitig erwärmt. Die Bäume behalten länger ihre Winterruhe, die Zellen bleiben saftleer und können infolgedessen durch Frost nicht zerstört werden. Durch den verzögerten Vegetationsbeginn setzt auch die Blüte später ein, sie ist also den Spätfrösten weniger ausgesetzt. Auch aus diesem Grunde ist es also vorteilhafter, nicht nur den Stamm, sondern den ganzen Baum mit Kalkmilch zu spritzen.

Bei jungen frischgepflanzten Bäumen, die erst Wurzeln bilden müssen, empfiehlt sich das Kalken außerdem als Schutz gegen die Verdunstung.

Vom Gießen in unserem Garten

Wenn auch draußen auf unseren Feldern im allgemeinen in den meisten Jahren die natürliche Feuchtigkeit ausreicht, um die dort stehenden Kulturpflanzen zur vollen Entwicklung zu bringen, so ist dies in unseren Gärten bei den dort wachsenden zarteren Pflanzen nicht der Fall. Diese brauchen zu ihrer schnellen und üppigen Entwicklung mehr Feuchtigkeit, und ihr Wachstum wird verlangsamt, die Gemüse verlieren ihre Zartheit und die Blütenpflanzen entwickeln nur kümmerliche Blüten, wenn ihnen nicht genügend Feuchtigkeit zur Verfügung steht. Wir müssen daher darauf bedacht sein, sie ihnen immer in genügender Menge zur Verfügung zu stellen. Wir tun dies, indem wir diese gießen.

Ein Gießen im zeitigen Frühjahr ist schädlich, da hierdurch der Boden kalt wird und durch die Verdunstung des Gießwassers der vorher noch nicht stark erwärmte Boden noch mehr abgekühlt wird. Die Pflanzen kommen dann nicht vorwärts. Wir müssen daher suchen, die Winterfeuchtigkeit dem Boden recht lange zu erhalten, um dadurch das Begießen möglichst lange hinauszuschieben. Es geschieht dies durch Offenhalten des Bodens durch fleißiges Hacken. Bis nach Mitte Mai werden wir dadurch, ohne zu gießen, meist auskommen. Wenn aber dann die Sonne es schon recht gut meint und lange kein Regen fällt, dann wird es ohne Gießen nicht mehr gehen, besonders die Gemüsebeete und die Blumenanpflanzungen werden ein Begießen dann fordern. Tiefwurzelnde Stauden, Bäume und Sträucher, werden auch dann noch genügend Feuchtigkeit im Bereich ihrer Wurzeln vorfinden.

Im allgemeinen wird bei dem Gießen noch recht viel falsch gemacht. Es wird zwar alle Tage, in trockener Zeit auch noch öfter gegossen, aber viel zu wenig. Wenn nur die Oberfläche angefeuchtet ist, dann hört man schon auf. Man überzeuge sich aber einmal eine Stunde nach dem Gießen, wie weit die Feuchtigkeit eingezogen ist, und wird erstaunt sein, daß dies nur in ganz geringem Maße der Fall ist, darunter ist dann die Erde noch vollkommen trocken, und die Feuchtigkeit ist meist gar nicht bis an die Wurzeln gekommen. Ist dann noch obenauf eine Kruste vorhanden, so merkt man eine Stunde nach dem Gießen, besonders wenn es auch die Sonne noch gut meint, dann kaum noch etwas davon. Diese Art von Gießen, wie sie aber meist gehandhabt wird, ist fast nutz- und zwecklos. Sie verkrustet nur den Boden noch mehr. Wenn wir gießen, so muß es in so ausreichendem Maße geschehen, da der Boden bis in seine tieferen Schichten von der Feuchtigkeit durchdrungen wird, damit sie auch an die tieferen Wurzeln gelangt. Mit einem einmaligen Ueberbrausen werden wir aber dabei nicht auskommen, sondern wir müssen dies immer wiederholen, wenn das Wasser eingezogen ist. Wollten wir es auf einmal tun, würde es ablaufen und doch nicht eindringen. Wie viel ein ausgetrockneter Boden Wasser braucht, bis er wieder vollkommen durchdrungen ist, darüber werden Sie erstaunt sein. Je nach dem Trockenheitsgrade sind dazu 10—15 Liter auf den Quadratmeter notwendig. Hat man aber so durchdringend gegossen so braucht man es nicht gleich zu wiederholen. Wöchentlich einmal, oder bei ganz trockenem Wetter und bei flach wurzelnden Pflanzen höchstens zwei mal genügen dann vollkommen und die Pflanzen werden dabei besser gedeihen, als wenn man täglich und nur oberflächlich gießt. Man hat dabei aber weniger Arbeit als wenn man es täglich in unzureichender Menge tut. Nach einem gründlichen Gießen lockert man die Oberfläche wieder durch Hacken auf, dadurch wird die Feuchtigkeit dem Boden länger erhalten. Zu welcher Tageszeit sollen wir nun gießen? Da kann ich nur sagen: der Abend ist dazu die geeignetste Zeit. Das Wasser hat über Nacht Zeit zum Einziehen, es verdunstet nicht so stark und kühlt dadurch und auch weil die Lufttemperatur schon etwas gesunken ist, die Pflanzen nicht so stark ab. Auch die Morgenstunden sind dazu noch geeignet. Nie sollte man aber bei starkem Sonnenschein gießen. Es schadet dies den Pflanzen durch die plötzliche Abkühlung, die noch durch die starke Verdunstung erhöht wird. Nie sollte man auch zum Gießen kaltes Brunnen- oder Leitungswasser nehmen, dieses läßt man sich in bereitgestellten Kübeln oder Fässern den Tag über in der Sonne erwärmen, ehe man es verwendet. Vorzüglich geeignet zum Gießen ist aufgefangenes Regenwasser. Es wird aber besonders in trockenen Zeiten nicht ausreichen. Ebenso ist auch Bach- oder Teichwasser sehr geeignet, es wird meist genügend erwärmt sein, um es bald verwenden zu können. Zu kaltes Wasser wirkt wie Gift auf die Pflanzen und viele Pflanzen nehmen ein Gießen mit zu kaltem Wasser recht übel.

Sehr viel Aerger macht es oft beim Gießen, wenn Schmutz mit in die Gießkanne kommt, was oft unvermeidlich ist. Die Brause verstopft sich dabei immerwährend. Man kann dies verhindern, wenn man beim Einfüllen des Wassers über die Einfüllöffnung der Gießkanne einen um einen Drahtring befestigten Seiher aus grobmaschiger Sackleinwand benutzt oder vor das Auslaufrohr ein Drahtsieb anbringen läßt. Ersteres hält den Schmutz beim Einfüllen zurück, letzteres verhindert das Eindringen in die Brause und dadurch die Verstopfung derselben.

Die Sommerpflege der Gemüsepflanzen

Der Garten ist nun für das neue Erntejahr wieder vorbereitet worden. Er ist gegraben und bepflanzt worden und vertrauensvoll sehen wir einer reichen Ernte entgegen. Die reiche Ernte ist aber kein Zufallsprodukt, sondern das Ergebnis von verschiedenen Faktoren, die zusammenarbeiten müssen, wenn ein gutes Resultat erzielt werden soll. Aber ohne Fleiß kein Preis: ohne Arbeit kein Gewinn. Was muß nun im Sommer getan werden, wenn wir gute Erfolge erzielen wollen?

Notwendig ist vor allen Dingen das Behacken. Gelockerter Boden setzt sich bekanntlich schon durch seine eigene Schwere wieder zusammen. Schneller erfolgt es auch durch starken Regen oder starkes Begießen. Oft ist nach starken Regengüssen der Boden so dicht zusammengeschlagen, daß Luft und Licht nur ungenügend eindringen können. Darum muß die sich bildende Kruste immer wieder mit der Hacke zerstört werden. Außerdem werden auch die Haarröhrchen, die im Boden vorhanden sind durch starkes Gießen verschlammt, so daß Licht, Luft und Wärme von den Wurzeln abgeschlossen sind. Die Pflanze kann nicht atmen, wodurch das Wachstum gehemmt und beeinträchtigt wird. Durch Hacken kann aber auch die Feuchtigkeit im Boden gehalten werden. Wir müssen, bildlich ausgedrückt, für einen Deckel sorgen, um den Boden zudecken zu können. Das geschieht dadurch, daß wir ihn drei bis vier Zentimetern tief mit der Hacke bearbeiten. Dadurch werden die Haarröhrchen unterbrochen, die lockee obere Erde beginnt zu trocknen, wodurch die Pflanzenwurzel genügend Feuchtigkeit erhält. Nun können auch Licht und Luft im reichli-

chen Maße auf die Wurzel einwirken und das Wachstum fördern. Das Hacken bezweckt demnach, erstens den Boden feucht zu halten und zweitens das Unkraut nicht aufkommen zu lassen. Bei dem trockenen Wetter und dem starken Ostwind im Sommer erhalten wir starken Tau, der auf das Wachstum der Pflanzen günstiger einwirkt, als mehrmaliges Gießen. Große Gemüsekulturen können bei anhaltendem trockenem Wetter auch nicht bewässert werden sondern man muß versuchen die Feuchtigkeit mit der Hacke zu binden.

Natürlich ist im Gemüsegarten auch das Gießen notwendig. Ohne Wasser kann bekanntlich keine Pflanze leben, das zeigt uns die Wüste. Bringt nun der Regen nicht rechtzeitig unseren Gärten das Wasser, so muß man eben gießen. Das Gießwasser darf nicht zu kalt sein. Am besten eignet sich Fluß- oder Teichwasser. Muß man Leitungswasser verwenden, so läßt man es vorher mehrere Stunden an der warmen Luft stehen. Um es weich zu machen, fügt man etwas Hühner- oder Taubenmist zu. Kalk- und eisenreiches Wasser ist schädlich. Setzt man solchem Wasser Mistjauche zu, dann wird das Wasser zum Gießen geeignet. Mit Wasser das aufgelösten Dung enthält, soll jedoch der Boden nur angefeuchtet, aber nicht die Blätter getroffen werden. Während der Blüte brauchen die Pflanzen das meiste Wasser. Man gießt im Herbst und Frühling am frühen Morgen, im Sommer abends, und ist es sehr heiß, gießt man abends und morgens. Beim Gießen sollen zunächst Kohlpflanzen und Erdbeerbeete berücksichtigt werden, außerdem auch die Salatbeete. Lockerung des Bodens ist und bleibt die Grundlage für einen sicheren Erfolg. Auch für den, der über günstige Wasserverhältnisse verfügt, soll der Grundsatz gelten, möglichst mit erwärmtem, abgestandenem Wasser zu gießen. Wasser direkt aus dem Brunnen oder der Wasserleitung entnommen, wirkt namentlich auf empfindliche Pflanzen, recht ungünstig ein.

Das Häufeln und Bleichen wird bei manchen Pflanzen angewendet. Das Häufeln wird nur bei krautartigen Pflanzen angewendet. Folzige Pflanzen anzuhäufeln hat keinen Zweck. Erfolgt das Anhäufeln der krautartigen Pflanzen rechtzeitig, so treiben die mit Erde bedeckten Stengelteile neue Wurzeln. Diese vermehren natürlich die nahrungaufnehmenden Organe, wodurch das Anwachsen der Pflanzen begünstigt wird. Außerdem hat man durch das Anhäufeln den Nebenzweck, daß die Pflanzen fester stehen. Da der Aktionsradius der Pflanze durch das Anhäufeln größer wird, steht ihr auch mehr Nahrung zur Verfügung, weswegen sich die Pflanze besser entwickeln kann. Zu spätes Häufeln schadet aber meist mehr als es nützt. Beim Häufeln dürfen die Herztriebe nicht bedeckt werden. Außer Erbsen, Bohnen und Gurken behäufelt man die Kohlengewächse. Um das Ergrünen und Verholzen langsam wachsender Gemüse zu verhindern, muß von solchen Pflanzen das Licht ferngehalten werden. Weißkohl und Kopfsalat besorgen das selbst. Endiviensalat verlangt aber eine besondere Behandlung. Man bindet die Köpfe mit einer Schnur zusammen oder hüllt sie mit Stroh ein. Man kann sie auch auf diese Weise pflegen, daß man ein Gefäß über die Pflanze stülpt. Auch bei Blumenkohl sollten die Blätter oben zusammengebunden werden, um ein Gelbwerden der Blumen zu verhüten.

Wo nicht gut vor der Bepflanzung gedüngt werden konnte, macht sich im Sommer eine öftere Nachdüngung notwendig. Hierzu kann man aber nur rasch wirkende Dünger, wie Jauche und Latrine, verwenden. Man hüte sich, beide Dungstoffe direkt auf die Pflanzen zu geben. Ueberhaupt sollte man mit Jauche und Latrine nur bei Regenwetter düngen, da es sonst mehr schadet als nützt. Folgende Dungmischungen, zu Düngerwässern geeignet, sind im Garten beliebt: 1 Kilogramm frischer Rinderdung in 50 Liter Wasser und 1 Kilogramm Superphosphat in 1000 Liter Wasser. Sehr wirksam besonders dann, wenn die angegebenen Mischungen zusammengegossen werden. Als Gemischungwasser wird folgende Zusammenstellung häufig angewendet: 1 Kilogramm Taubendung in 200 Liter Wasser, 1 Kilogramm Knochenmehl in 150 Liter Wasser und 1 Kilogramm Pottasche in 1000 Liter Wasser. Blutdüngungen waren früher üblich und sind besonders für die immergrünen Gewächse zu empfehlen, die aus irgend einer Ursache gelbe Blätter bekommen haben. Durch seinen Stickstoff- und Eisengehalt bereitet das Blut eine satte Grünfärbung der Blätter. Das Blut wird 2 Liter auf 100 Liter Wasser verdünnt und muß acht Tage lang vergären. Frischer Rinderdung und Blut, aus welchem man mit Wasser eine gut vergorene Mischung herstellt, ist ein vorzüglicher Dünger für Lorbeer, Orangen und andere immergrüne Gewächse. Man rechnet 3 Teile Rindermist und 1 Teil Blut auf 100 Liter Wasser.

R.

Landwirtschaft und Tierzucht

Der Flughafer und seine Bekämpfung

Der Flughafer ist ein ebenso häufiger wie lästiger Gast auf unseren Getreidefeldern. Er gehört zu den Samenunkräutern. Die Pflanze wächst aus dem Samen, bringt wieder Samen hervor und stirbt dann ab. Der Flughafer hat braune, langbegrannte Körner, die wegen ihrer starken Behaarung leicht vom Winde fortgetragen werden. Der Samen ist nicht winterhart. Deswegen kommt es nur selten vor, daß Flughafer im Wintergetreide auftritt, und wenn er da auftritt, dann nur in ganz milden Wintern. Dagegen ist er im Sommergetreide ein sehr lästiges Unkraut. Was den Boden anbelangt, so bevorzugt er den schweren Boden, kommt aber auch auf leichteren Böden vor, wenn auch nicht so massenhaft.

Der Samen kann sehr lange im Boden liegen bleiben, ohne zu keimen und braucht zum Keimen auch sehr viel Feuchtigkeit. Aus diesem Grunde tritt der Flughafer in nassen Jahren oft in solcher Masse auf, daß man das Feld entweder umpflügen oder den Bestand als Grünfutter einmähen muß. Weil eben der Flughafer in nassen Jahren so massenhaft auftritt und weil da auch die tiefer liegenden Samen aufkeimen, so sind solche Jahre am besten geeignet, dieses schädliche Unkraut nachdrücklich zu bekämpfen. Den jungen Flughafer von jungem Saathafer zu unterscheiden, ist oft außerordentlich schwierig, wenn nicht ganz unmöglich. Den Flughafer kann man erst erkennen kurz vor der Reife. Er reift nämlich wesentlich früher als der gewöhnliche Saathafer. Sobald die Körner des Flughafers reif sind, fallen sie zu Boden und werden dann nur die leeren Halme des Unkrautes geerntet. Bei frühreifendem Hafer aber, bei sogenanntem Augusthafer, noch mehr bei dem übrigen, frühreifenden Getreide, werden auch die Samen des Unkrautes noch mit eingeerntet. Aus diesem Grunde ist der Anbau frühreifenden Getreides ein sicheres Mittel, den Flughafer einzuschränken. Die mit dem Getreide zugleich gewonnenen Flughaferkörner können gequetscht als Viehfutter verwendet werden. Ein sicheres Mittel, dieses lästige Unkraut erfolgreich zu bekämpfen, ist der öftere Anbau von Grünfutter. Weiterhin hat sich auch der Hackfruchtbau in der Bekämpfung als sehr nützlich gezeigt. Nach dem Schossen des Sommergetreides ragen die Flughaferhalme wesentlich über das Sommergetreide hervor. Bei Saathafer um 15—20 Zentimeter. Hier kann dann das Unkraut, wenn es nur in geringem Maße auftritt, mit der Hand gejätet werden. Tritt jedoch der Flughafer stärker auf, dann ist das Jäten mit der Hand undurchführbar.

Der Flughafer vermag den Ernteertrag erheblich zu schädigen und tritt immer wieder auf. Nur Ausdauer in seiner Bekämpfung vermag das Unkraut von den Feldern fern zu halten.

Die Wiese ist die Mutter des Ackers

So befremdend auch dieser Ausspruch klingen mag, er hat seine volle Berechtigung. Je mehr und je bessere Wiesen der Landwirt hat, desto mehr und besseres Vieh kann er halten. Je mehr und besseres Vieh aber der Landwirt hält, desto besser ist auch der Dünger, den er dem Felde zuführen kann. Die Wiesen müssen aber dementsprechend gepflegt und behandelt werden, wenn sie dauernd hohe Erträge liefern sollen. Die Zeit nach dem ersten Schnitt ist besonders dazu geeignet, im Herbst und im Frühjahr Versäumtes nachzuholen. Auch ist die nötige Zeit dazu da, denn bis zur Ernte hat der Landwirt eine kleine Ruhepause. Auf den gemähten Wiesen lassen sich sehr leicht vorhandene Gräben reinigen. Die Regelung der Wasserverhältnisse ist stets die Hauptbedingung im Wiesenbau. Es gibt Landwirte, die auf ganz nassen Wiesen Fuhre auf Fuhre des besten Stallmistes und Kunstdüngers bringen und sich wundern, wenn dann dennoch kein schönes Gras wachsen will. Man darf niemals die Schuld der Wirkungslosigkeit der Düngung auf die Düngung selbst schieben, sondern stets nur auf den Zustand der Wiese. Alle Wiesen, die aus irgend einem Grunde im Herbst oder Frühjahr nicht gedüngt werden konnten, werden mit Vorteil gleich nach dem ersten Schnitt gedüngt. Natürlich kann man da nicht Stallmist, sondern nur Kunstdünger verwenden. Die Wirkung von Thomasmehl und Kali, den gebräuchlichsten Wiesendüngern, ist eine ebenso gute, wenn es nach dem ersten Schnitt ausgestreut wird. Nachteile sind ausgeschlossen. Im Gegenteil. Außer der guten Düngewirkung hat man noch die Vorteile, daß man eine Ueberschwemmung wie dies im Frühjahr häufig der Fall ist, nicht zu befürchten hat. Wenn auch gerade beim Thomasmehl keine Auswaschungsgefahr

besteht, so ist das Betreten der Wiesen im Herbst und Frühjahr oft kaum möglich. Auch kann man sich die Arbeit besser einteilen, wenn man wenigstens einen Teil der Wiesen schon nach dem ersten Schnitt düngt, wodurch sich nicht auch die Grummeternte erhöht, sondern auch die Wurzeln der Gräser sich so kräftigen, daß sie den Winter besser überstehen und viel zeitiger im Frühjahr zu wachsen beginnen. Auch wäre noch zu erwähnen, daß im Herbst infolge der gesteigerten Nachfrage gerade Thomasmehl schwer zu bekommen ist. Diese Unannehmlichkeit fällt bei der Sommerdüngung weg. Die Besorgnis, daß sich die Phosphorsäure des Thomasmehls bei der Sommerdüngung nicht genügend auswirken könnte, ist unbegründet. Die Phosphorsäure des Thomasmehls wirkt sofort nach Berührung mit den Pflanzenwurzeln. Sollte ein ganz trockener Sommer sein, so schadet Thomasmehl auch nicht, da eben die Herbst- und Winter-Feuchtigkeit das Versäumte nachholt. Vorsichtiger muß man schon beim Kali sein und wird im Sommer in der Hauptsache 0 Prozent Kalisalz verwendet, da Kainit in besonders trockene Lagen leicht Brandstellen verursacht, die allerdings nach Regen wieder verschwinden. Die im Sommer anzuwendenden Düngermengen sind dieselben wie im Herbst oder Winter, also im Mittel pro Hektar 500 bis 600 Kilogramm Thomasmehl und 100 bis 200 Kilogramm Kali. Auf Wiesen, die bisher stark vernachlässigt waren und keine Phosphorsäuredüngung erhielten, kann man die Thomasmehlgabe zum erstenmal auf 1000 Kilogramm steigern, um einen sicheren Erfolg, ein gutes, nahrhaftes Futter zu erzielen.

Hauswirtschaft

Welchen Einfluß kann das Futter auf die Butterqualität ausüben?

Zwar werden bei der Butterbereitung keine so weitgehenden Anforderungen an die Qualität der Milch gestellt, wie bei der Käsebereitung, doch gilt auch hier der Satz, daß erstklassige Ware nur aus einwandfreiem Rohstoff hergestellt werden kann. Neben Fehlern in der Gewinnung und Behandlung der Milch, in der Haltung und Pflege der Tiere, in der Reinhaltung der Gefäße, übt besonders eine unsachgemäße Fütterung auf die Qualität der Butter einen großen nachteiligen Einfluß aus und zwar kann sie sich hinsichtlich Beschaffenheit und Farbe des Butterfettes, sowie besonders auf den Geschmack der Butter auswirken.

Auf den Geschmack der Butter haben nachteiligen Einfluß besonders alle tierischen Abfälle wie Fischmehl, Kadavermehl, Blutmehl und ähnliche und sind dieselben daher zu vermeiden. Auch saure, leicht in Zersetzung übergehende, sowie schimmlige und faulige Stoffe, ranzige Oelkuchen und dergl. sind auszuschließen, weil die Butter davon leicht einen öligen, ranzigen, fauligen Geschmack bekommt. Besonders leicht gehen Bitterstoffe in die Milch über und damit auch in die Butter, daher sind Bohnen, Wicken und Lupinen mit Vorsicht zu füttern.

Jeder Molkereifachmann fürchtet besonders im Frühjahr und Herbst für die Qualität der Butter, da die Uebergänge von der Dürrfütterung zur Grünfütterung oft zu rasch vollzogen wird, wodurch die Tiere leicht Durchfall bekommen und als Folge davon leicht Kot und schädliche Bakterien in größeren Mengen in die Milch gelangen. Letztere Erscheinung zeigt sich besonders im Herbst bei zu reichlicher Verfütterung von Rübenblättern. Diese Blätter enthalten sehr große Mengen Oxalsäure, welche den Darm der Tiere sehr stark reizt. Auf jeden Fall sollen die Rübenblätter sauber und frei von erdigen Bestandteilen sein. Zur Verhütung zu starken Durchfalles ist die Beifütterung von Schlämmkreide zu empfehlen.

Aber nicht nur der Geschmack der Butter wird durch das Futter beeinflußt, sondern auch die Konsistenz des Futterfettes. Weiches Butterfett erzeugen: Grünfutter, Weizenkleie, Maisfuttermittel, Haferschrot, Reisfuttermehl und von den Oelkuchen Sesam- und Rapskuchen. Hartes Futterfett entsteht durch Fütterung von Heu und Stroh, Kartoffeln, Rüben und Rübenblättern, Roggenkleie, Hülsenfrüchte, sowie Lein-, Palmkern- und Kokoskuchen. Durch richtige Zusammenstellung der Futterrationen kann man eine einseitige Wirkung auf die Butterfestigkeit ausgleichen.

Allgemein bekannt ist wohl, daß bei Grünfutterung die Butter mehr gelb ist und daß im Winter, zumal bei stärkerer Strohfütterung, die Butter hart und weiß wird.

Die Forschungen der letzten Zeit haben endlich ergeben, daß nicht nur Geschmack und Farbe, sondern auch wichtige Lebensstoffe, nämlich die Vitamine, in die Milch und Butter übergehen. Ein Mangel an denselben in der Nahrung führt bei Menschen und Tier zu schweren Gesundheitsstörungen. Je vitaminreicher das Futter, desto vitaminreicher auch die Milch und Butter. Von den verschiedenen Futterarten ist besonders das Grünfutter reich an Vitaminen, vor allem die Weide. Durch den Kochprozeß werden die Vitamine zerstört, daher sind die meisten Abfälle der Schlempe, Melasse usw. arm an Vitaminen oder ganz frei von solchen.

Wie zu ersehen ist, kommt also auch dem Futter ein weitgehender Einfluß auf die Qualität der Butter zu. Es soll daher nicht nur der Landwirt, welcher die Milch für sich selbst zu Butter verarbeitet, sondern auch jener, der in die Molkerei liefert, bestrebt sein, eine recht buttereitaugliche Milch zu gewinnen und zu liefern, weil durch eine besseres Produkt auch ein besserer Preis erzielt wird. Ing. Albrecht.

Was manche Hausfrau von der Milch nicht weiß

Ueber den großen Nutzen und die reiche Verwendungsmöglichkeit der Milch besteht kein Zweifel. Sie dient aber noch gar manchem Zweck, der nicht allen Hausfrauen bekannt ist. Da sind zuerst die Gemüse, vor allem die mit etwas herbem Geschmack, wie Grün- und Wirsingkohl, die ein Beiguß von Milch außerordentlich mildert. Aber auch zu Spinat und anderen Gemüsen wird ein Teil des Aufgußwassers vorteilhaft durch Milch ersetzt. Karotten und Gelbrüben schmecken, auf diese Art zubereitet, geradezu köstlich. Besonders für Kinder und Kranke, auch Genesende und Personen mit schwachem Magen werden all diese Gemüse besonders nahrhaft und leicht verdaulich empfohlen. Auch an Suppen, z. B. von Rollgerste, gibt man Milch, und beim Meerrettich mildert sie die oft zu große Schärfe. Kommt die Einmachezeit, so lassen sich sehr praktisch alle Marmeladen- und Geleegläser auf folgende Art bequem, billig und durchaus dicht, verschließen: Man schneidet aus weißem Seidenpapier runde Deckblättchen, und zwar so groß, daß sie den Gläserrand gut einen Zentimeter überragen, taucht dann eins nach dem andern in Milch, legt es abgetropft, aber noch feucht, vollständig glatt über das Glas und drückt den Ueberstand leicht um den Rand fest. Getrocknet ist das Papier pergamentartig steif und fest und hält jahrelang dicht. — Hat man rissige, rauhe oder aufgesprungene Hände, so wirkt ein regelmäßiges Bad in lauwarmer, süßer, vielleicht mit Wasser verdünnter Magermilch außerordentlich wohltuend und heilsam. — Hat ein Jungtier im Geflügelstande ein Bein gebrochen, so kann man ihm ohne Gipsbinde, die für das zarte Glied auch zu schwer wäre, mit Milch helfen. Eine festgerollte, nicht zu breite Mullbinde wird in Milch gelegt; eine Hilfsperson hält den Patienten in Seitenlage fest, das geknickte Beinchen wird zurechtgedreht, die ganz vollgesaugte Binde in vielen Windungen herumgewickelt und endlich das Tierchen auf weicher Unterlage in einen Korb oder eine Kiste gesetzt. Andern Tags ist der Verband ganz hart; der Patient fängt nach ein paar Tagen schon das Herumhüpfen an, und wenn nach 8 bis 10 Tagen mit scharfer Schere der Verband aufgeschnitten wird, ist das geknickte Beinchen hart und bald so kräftig wie zuvor. Auch älteres Geflügel, selbst ganz junge Ferkel, sind bei gleichen Unfällen mit einer Milchmullbinde erfolgreich zu behandeln. — Haben Kinder, die bekannlich gern an Verbänden zupfen, eine Verwundung, die länger mit einem Mull- und Leinenstück geschützt werden soll, so kann man dessen Anfang und Ende durch Umwinden mit einer milchgetränkten Binde festigen und schützen. — Feine Tülle, kostbare, zarte Spitzen und Kanten, auch die spitzendünnen gestrickten Deckchen usw. verlieren ihren Wert, wollte man sie geschmacklos steif stärken. Und doch sollen sie Form und Halt — einen „Stand" haben, den sie erhalten, wenn man sie nach dem Waschen und Spüllen ausgedrückt, aber noch feucht, durch Milch zieht und halbfeucht dann plättet oder spannt. Dabei erhält manches Material, wie z. B. das ganz feine Leinengarn, dem Timbre alter Spitzen. — Während man für vorgenannte Zwecke nur kleine Mengen Milch benötigt, und zwar die gute Vollmilch, so erfordern folgende Ratschläge größere Mengen an Magermilch. Statt in Essigbeize legt man Fleisch zum Konservieren, besonders zarte Braten wie Kalbfleisch, Filet usw., in süße Magermilch, die dann sauer wird. Eine sehr praktische Gutsfrau legt ganze Kälber auf diese Art ein, daß Fleisch bleibt so frisch und zart dabei, daß nach 2 bis 3 Wochen noch die schönsten Wiener Schnitzel davon zu machen sind. Es wird beschwert, kühl gestellt und, so oft ein Stück entnommen wird, frische Milch zugegossen. — Zum Reinigen von Linoleum-, Fliesen- und Zementböden ist Magermilch als billiger Ersatz für Soda, Seife und Bohnerwachs zu empfehlen, namentlich in Räumen, die viel benutzt werden. Die Milchsäure reinigt beim einfachen Aufwaschen so gut wie Soda; der Boden ist blank, wie gebohnert ohne dabei gefährlich glatt zu werden. Diese Säuberungsarten mit geringen Mengen Magermilch braucht man nur alle Monat ein paarmal vorzunehmen.